[s.n.]

Autor(en): **Sigg, Hans**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **105 (1979)**

Heft 12

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ROGER ANDEREGG

Der hässliche Schweizer

Kritik an der Schweiz wird populär – mindestens im Ausland. Der Trivialroman, die Freizeitlektüre Hunderttausender, war schon immer ein verlässliches Barometer für die Wünsche, Hoffnungen, Aengste und Vorurteile der Zeitgenossen. Der tüchtige Deutsche, der leichtlebige Franzose, der zwielichtige Araber bevölkern seit je dieses Genre; zu ihnen gesellt sich nun immer häufiger der habgierige, profitsüchtige Schweizer. Wenn in einem Bestseller von illegalen Finanztransaktionen die Rede ist, tauchen auf der nächsten Seite bestimmt die Gnomen von Zürich auf. Wo es um Waffenlieferungen geht, erfolgt garantiert ein genüsslicher Hinweis auf die neutrale Schweiz, die es sich dank ihrer Neutralität leisten kann, beide Seiten zu beliefern. Der Bankier aus Zürich und der Waffenhändler aus Oerlikon – sie gehören dazu wie der Wirtschaftswunderboss aus Frankfurt und die Luxusdirne von der Via Veneto. Immerhin zeigt das letzte Beispiel, in welch illustrer Gesellschaft wir uns da befinden ...

Der grosse Schock

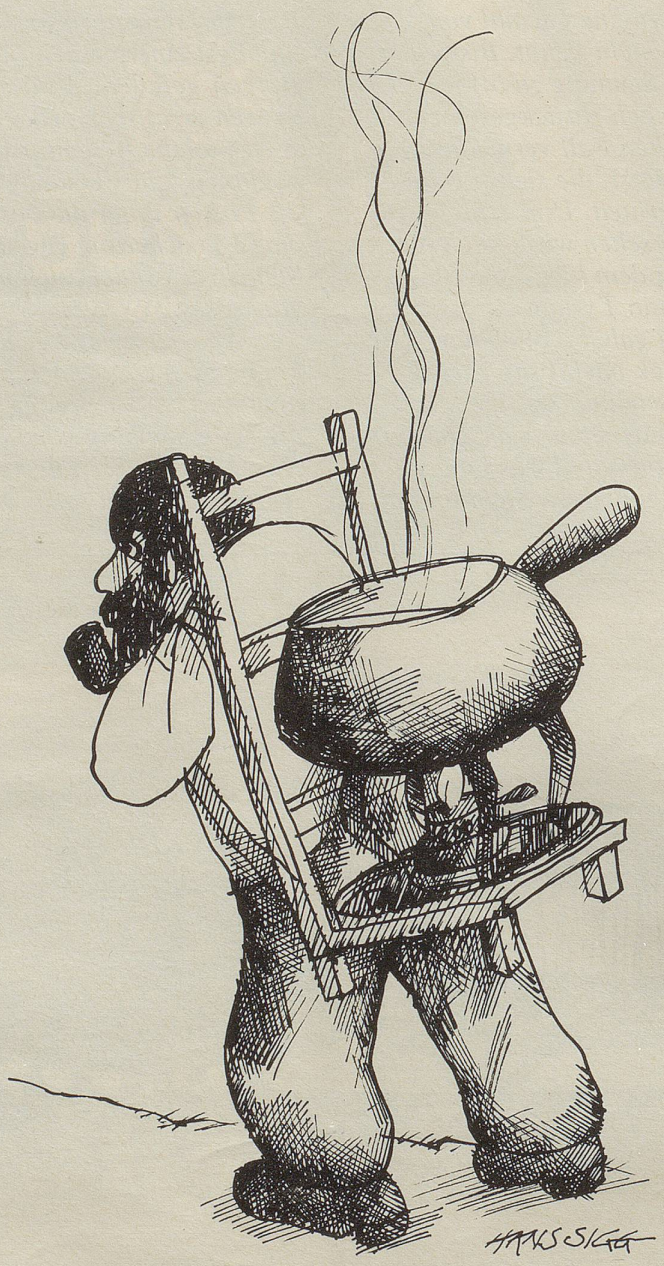
Besonders intensiv und liebevoll befasst sich der amerikanische Autor *Paul E. Erdman* in seinem Politthriller *«Crash '81 – Der grosse Schock»* (erschienen im Wolfgang Krüger Verlag, Frankfurt am Main) mit der Schweiz und uns Schweizern. Hunderttausende werden diesen internationalen Bestseller lesen und einer Schweiz begegnen, die nichts mehr gemeinsam hat mit der Heimat von Heidi und dem Alpöhi. Wahrlich ein grosser Schock!

«Kluge Leute, die Schweizer», attestiert uns Erdman. Doch wer sich über das Lob freut, freut sich zu früh: «Wenn es um ihr eigenes Geld geht, können sie sehr schnell addieren.»

Erdman stellt uns als eine Nation von Krämerseelen hin, allzeit bereit, mit dem Meistbietenden zusammenzuarbeiten. Der typische Schweizer ist laut Erdman «eingeschnürt in das Korsett eines stumpfen, schwerfälligen und völlig apolitischen Charakters», und der oberste Grundsatz schweizerischer Politik lautet: «Wo immer möglich Guthaben anlegen. Eines Tages werden sie sich als nützlich erweisen.»

Das Rezept scheint sich bewährt zu haben: «Im 20. Jahrhundert war die Schweiz nie in einen Krieg verwickelt worden», und das nicht etwa dank dem Prinzip der Neutralität, sondern «weil die an der Macht befindliche Elite keine Vorteile darin erblickte» und das Land «bei jedem grösseren Konflikt seine Bereitschaft bekundet hatte, mit beiden Seiten ins Geschäft zu kommen». Oder in einem Satz: «In den Praktiken der Heuchelei sind die Schweizer sehr konsequent.»

«Die an der Macht befindliche Elite» – das sind «die Industriellen, die Bankiers, die Politiker und die Militärs (...), die in der Schweiz das Sagen haben». Ja leben wir denn nicht in einer Demokratie? Erdman stellt das nicht in Abrede: «Der Schweizerische Bankverein hielt sich immer bereit, seinen Kunden zu dienen – in jeder Sprache, in jeder Währung, für grösste und kleinste Transaktionen. Die Schweiz ist eine Demokratie.»



Die Rache des Bankiers

Da wird also der Ruf der kleinen, idyllischen Schweiz ganz schön demontiert. Uns bleibt nur ein Trost: Auch der Ruf von Paul E. Erdman ist nicht gerade über jeden Zweifel erhaben. Denn wer hier schweizerisches Profitstreben und schweizerische Heuchelei anprangert, steht selbst nicht mit weisser Weste da; wer hier mit Spott und Hohn die grossen Gauner und Hochstapler attakkiert, ist selber einer: Wegen fortgesetzter Urkundenfälschung, gewerbsmässigen Betrugs und fortgesetzter ungetreuer Geschäftsführung wurde 1973 ein gewisser Paul Erdman, Vizepräsident und Delegierter des Verwaltungsrats der United California Bank (UCB) in Basel, zu neun Jahren Zuchthaus und 15 Jahren Landesverweisung verurteilt. Nach ausgedehnten Spekulationen auf dem Kakaomarkt hatte die UCB mit einem Verlust von 200 Millionen Franken ihre Schalter schliessen müssen. Mr. Erdman zog es vor, noch rechtzeitig zu verduften und die 400 000 Franken Kaution, die er hingeblättert hatte, verfallen zu lassen. «Ein krasser Fall von Wirtschaftskriminalität», titelte damals die «NZZ».

Seither versucht Paul E. Erdman offenbar, die nicht unbeträchtlichen Spesen, die er in der Schweiz hatte, mit der Schriftstellerei wieder hereinzubringen. Schon in seinem 1974 erschienenen Roman «Der Milliarden-Dollar-Schnitt» benützte er die Gelegenheit, sich genüsslich an den biederen Schweizern, die ihn so unfreundlich behandelt hatten, zu rächen.

Sein neuester Bestseller um Oel, Geld und Macht hat, will man der Verlagswerbung glauben, «wesentlich zur Neuorientierung der amerikanischen Energiepolitik beigetragen». Zu einer Neuorientierung von uns Schweizern wird er indessen kaum etwas beitragen. Wir sind und bleiben eben «verstockt».